

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Band:** 16 (1940-1941)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Kriegsberichterstattung  
**Autor:** Matthews, Fred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-713084>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ren Mitte der Zirkel lag. Napoleon hat einmal, als Schmeichler seine Sehergabe rühmten, gesagt: «Ich habe nur auf der Karte gebrühtet.»

Jede erfolgreiche Kampffähigkeit der Truppe setzt eingehende Kenntnis des Geländes voraus. Die Karte ist unentbehrlich für die Artillerie und schweren Waffen der Infanterie zur Ermittlung der Schießgrundlagen, vor allem für das indirekte Richten. Für die Luftwaffe ist die Karte eine der wichtigsten Grundlagen der Navigation. Ohne genaues Kartenstudium ist vor jedem Flug die Flugsicherheit gefährdet. Solange es Kriege gibt, haben alle großen Feldherren den hohen Wert zuverlässiger Karten und der geographischen Verhältnisse der Kriegsschauplätze erkannt. Schon Alexander

der Große ließ durch Bomaten, d. h. Schrittmesser, die eroberten Gebiete kartographisch aufnehmen und beschreiben. Cäsar teilte den vormaligen Truppen Mensoren — im Kartenwesen besonders ausgebildete Offiziere — zu.

Die neueren Kriege beweisen, wie durch die ständig fortschreitende Motorisierung und Technisierung der Wehrmacht die Bedeutung der Karte für die Kriegführung sich bedeutend gesteigert hat. Der finnische Oberst Halsti erklärte 1939 in einem Aufsatz über die Verteidigung Finnlands: «Im finnischen Gelände sind die Orientierungsmöglichkeiten recht schwer und die Möglichkeit von Fehlgängen, selbst auf kleine Entfernung, recht groß. Ohne gute Karte

und ohne guten Kompaß kann man sich nicht helfen. Während des finnischen Kampfes gegen Rußland (Winter 1939/40) lief der finnische Generalstab besonders genaue und deutliche Karten, die den höchsten militärischen Ansprüchen genügten, herstellen.» Im jetzigen Kriege fiel bei der Einnahme von Oslo im April 1940 das ganze militärische Kartenwerk der Norweger mit allen Originalen und Vervielfältigungsmaterial in deutsche Hände. Für die weitere Kriegführung fehlte daher den norwegischen Truppen das erforderliche Kartenmaterial. Der große militärische Wert der Karte geht vor allem auch daraus hervor, daß alle Staaten ihre militärischen Karten streng geheim halten und für bestimmte Karten Ausfuhrverbote erlassen haben.

## Kriegsberichterstattung

Da die Menschen neugierig sind und am liebsten das Neueste von übermorgen wissen möchten, hat sich schon im 19. Jahrhundert die Zeitung zu einem enorm wichtigen Faktor des täglichen Lebens entwickelt und gerade in Zeiten der Spannung, in Konflikten und Kriegen kann man heutzutage kaum auf die neuesten Nachrichten des Radios warten. Es ist erstaunlich, wie rasch wir dank den modernen Mitteln des Radios, des Telegraphen und Telefons Nachrichten von Kampfhandlungen erfahren, mögen sich die Schlachten nun im Fernen Osten, in Afrika oder auf dem Kontinent abspielen, binnen wenigen Stunden sind wir darüber unterrichtet. Das war nicht immer so, aber die Menschen waren doch stets darauf bedacht, zu erfahren, was in Kriegen, von denen sie nicht betroffen wurden, vorgegangen war.

### Im Altertum.

Schon die Hellenen hatten ihre Berichterstatter, einer ihrer berühmtesten ist wohl Herodot, der Reporter der Perserkriege, der von den Schlachten bei Marathon, Thermopylae und der Seeschlacht von Salamis berichtete, dann Xenophon, ein Schüler von Sokrates, der selbst Feldherr war und fünfzehn Jahre nach seinem Kriegszuge die Geschichte der griechischen Armee in Kleinasien schrieb. Einer der berühmtesten Kriegsberichterstatter der Römer war Cornelius Nepos, ein jüngerer Zeitgenosse Ciceros, und dann Julius Cäsar, der den Römern selbst die Geschichte seines gallischen Kriegszuges in «Comentari de bello gallico» erzählte. Diese Kriegsberichte wurden aber alle erst nach Beendigung der Kriege herausgegeben und nur in einem Falle, der Schlacht bei Marathon, wurde der Sieg des griechischen Feldherrn Miltiades 490 v. Chr. über den Perserkönig Darius I. innert weniger Stunden in der Stadt Athen bekannt, weil ein Meldeläufer in kürzester Frist die Nachricht vom Sieg der Griechen überbrachte, um sogleich tot hinzufallen. In allen andern Fällen erfuhr man im Altertum den Hergang der Kriege erst später, nachdem sich

die Feldherren zur Ruhe gesetzt und gerade einmal Muße hatten, die Geschichte ihrer Feldzüge niederzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern.

### Das Mittelalter

Ist durch zahlreiche Kriege gekennzeichnet, aber die Kriegsberichterstattung ist so spärlich wie die Kriege häufig waren. Wohl gab es immer Chronisten, die einzelne Ereignisse aufzeichneten, wir erinnern nur an Aeneas Silvius, den nachmaligen Papst Pius II., der sich zur Zeit des Basler Konzils in Basel befand und die Schlacht der Armagnaken gegen die Eidgenossen bei Sankt Jakob an der Birs in einem Briefe an einen Freund schildert, wiewohl er sich selbst zur Zeit der Kämpfe nicht mehr in der Schweiz, sondern in Nürnberg aufgehalten hatte. Dennoch dürfen die Mitteilungen von Aeneas Silvius sehr glaubwürdig sein und zugleich ein seltenes Beispiel europäischer Kriegsberichterstattung im 15. Jahrhundert angesprochen werden. Auch der Zunftmeister zu Brodbeck Hans Sperrer hat eine kleine Reportage über die heldenhaften Kämpfe bei St. Jakob aufgezeichnet, wie auch Erhard von Appenweiler, der Kaplan zu St. Alban, der in seiner Chronik die Geschichte Burkhard Münchs und des Urners Schick Ausspruch: «Da frifz deine Rosen» überliefert hat. Auch ein Oesterreicher Thüring von Hallwil schrieb am Tage nach der Schlacht einen Brief nach Zürich, in welchem er von den kriegerischen Vorgängen berichtet. Aus Feindeshand ist uns die Reportage des Amelgard von Lütlich später bekannt geworden. Meist aber lagen zwischen Ereignis und Bericht immer noch Tage, ja Wochen und Monate. Die Kämpfe der Niederländer gegen die Engländer im Januar 1619 in den ostindischen Gewässern bei den Molukken wurden erst vier Jahre später bei der Rückkehr von Pieterzon Coen in Amsterdam bekannt und gar die Besiegung der spanischen Armada in den Gewässern unweit Calais wurden dem spanischen König Philipp II. erst viele Wo-

chen später bekannt. Gewiß bediente man sich bei Uebermittlung von Kriegserklärungen und Befehlen schon damals optischer Signale und Höhenfeuer, aber die Ausgänge bewaffneter Auseinandersetzungen konnten meist nicht auf gleichem Wege mitgeteilt werden, weil die Instrumente dazu zerstört worden waren, erst

### die Neuzeit

brachte mit der Erfindung des Telegraphen durch Gauß, Weber, Wheatstone und Morse ein schnelleres Tempo in die Nachrichtenübermittlung. Einen Vorläufer des heutigen Telegraphen erfand der Franzose Claude Chappe. Er hatte sich von der französischen Regierung die Konzession erkämpft, zwischen Paris und Lille auf Hügeln optische Signale aufstellen zu dürfen, ähnlich den heutigen Signalen bei der Eisenbahn. Chappe konnte so dem in höchster Not tagenden Nationalkonvent am 23. April 1792 die Wiedereinnahme, der an der belgischen Grenze liegenden Festung Condé melden. Noch unter Napoleon funktionierte der Nachrichtendienst durch reitende Kuriere schlecht und recht. Die Pariser erfuhren den traurigen Ausgang des russischen Feldzuges erst durch die Londoner Zeitungen und glaubten die Nachrichten gar nicht.

Fast mit der Eröffnung der ersten Eisenbahn zusammen fällt die Gründung des Nachrichtenbüros Havas in Paris, in welchem auch Reuter und Wolff tätig waren, die später in England und Deutschland ähnliche Unternehmungen gründeten. Von diesem Zeitpunkte an sandten große Zeitungen und Nachrichtenagenturen eigene Kriegsberichterstatter in die Kriegsgebiete und wenige Stunden nach entscheidenden Schlachten oder Revolutionen konnten die Leser der Zeitungen über die Ereignisse orientiert werden. Der Beruf der Kriegsberichterstatter war immer ein abenteuerlicher und mancher tapfere Reporter fiel dem Feinde in die Hände. Es brauchte auch allerhand Listen, um als erster Meldungen weitergeben zu können. So ritt der Korrespondent der «Daily News» in 15

Stunden von Ulundi nach der Küste, eine Strecke von 120 Meilen, um als erster die Nachricht vom Siege über die Zulus an seine Zeitung telegraphieren zu können. William Russel mietete während des Krimkrieges verschiedene Schiffe, um nicht auf die langsameren üblichen Verkehrswege angewiesen zu sein und der Konkurrenz um eine Nasenlänge voraus zu sein.

Abenteuerlicher waren die Fahrten Henry Morton Stanleys, die er anlässlich der Schlacht in Nordkarolina unternahm, indem er auf einem selbstgebauten Boot den Plattefluß hinauffuhr, um rechtzeitig seine Kriegsberichte an den «Missouri Democrat» senden zu können. Für den Neuyorker Zeitungsmagnaten Gordon Bennett fuhr Stanley nach Abessinien, wo König Theodor seit langem eine Anzahl britische Offiziere gefangen hielt, die nun durch eine Ersatzexpedition befreit werden sollten. Stanley schloß sich der Militärkolonne an und berichtete als erster im «New York Herald» darüber. Während des

#### Weltkrieges 1914—1918

gab es nur wenige bedeutende Kriegsberichterstatter. Roda Roda, der berühmte Schriftsteller, weilte als solcher während des Balkankrieges an den Fronten. Während des großen Ringens von

1914—1918 zogen es die Heeresleitungen vor, womöglichst wenige Kriegsberichterstatter wirklich an die Front gehen zu lassen, da diese allzuoft auch Spione waren. Einen großen Namen als Kriegsberichterstatter hat sich der heutige englische Premierminister Winston Churchill im Sudanfeldzug gemacht, wo er als junger Offizier beim 21. Lancastreregiment mitfocht und zugleich über die Ereignisse schrieb — sein Buch «River War» ist noch heute eines der spannendsten und bestgeschriebenen Kriegsbücher — später im Burenkrieg konnte Churchill aus Pretoria entfliehen und hatte dabei die tollsten Abenteuer zu bestehen, er hat aber auch in Indien gekämpft und spielte eine ebenso wichtige Rolle im letzten Weltkriege wie heute.

Auch der wagemutige und interessante Schriftsteller Jack London war, bevor er Bücher schrieb, als Kriegsberichterstatter tätig, und zwar in China, wo er einmal nur mit knapper Not vom Tode gerettet werden konnte. Manch einer seiner Kollegen von der Feder ist wirklich das Opfer der Front geworden. Nicht weniger als zehn Reporter büßten im englischen Sudanfeldzug ihr Leben ein. Im Spanisch-Amerikanischen Krieg zertrümmerte ein Geschoß die Schulter des Korrespondenten Crellmann, halb ohnmächtig am Boden

liegend diktierte er einem Kollegen seine Berichte für die Hearst-Presse. Im spanischen Bürgerkrieg fielen unter tragischen Umständen ein Berichterstatter des «Paris-Soir» und etliche Operateure von Filmwochenschauen. Im Deutsch-Polnischen Krieg 1939 fielen sieben Mitarbeiter des Reportagefilms «Feuertaufe», der einen authentischen Bildbericht dieses Feldzuges geben sollte und im Frühjahr 1940 ist mancher Angehörige deutscher Propagandakompanien auf dem Felde der Ehre gefallen.

Nur wenige Leser denken wohl daran, wenn sie am Frühstückstisch oder nach Feierabend die Zeitung zur Hand nehmen, um von den blutigen Schlachten Näheres zu erfahren, wie schwer es oft ist, die Nachrichten über Einzelphasen des Krieges weiterzugeben und sind betrübt, wenn sie sich mit den lakonisch lautenden amtlichen Heeresberichten «soundsoviel Tonnen feindlichen Schiffsraumes wurden versenkt» oder «von der und der Front ist nichts Neues zu melden», oder gar «es gab nur unbedeutenden Sachschaden» begnügen müssen, und so sind wir infolge der Angst vor Spionen eigentlich heute trotz Radio, Telephon und Telegraph genau so im unklaren, was wirklich geschieht, wie die Menschen im Altertum und Mittelalter. Fred Matthews.

## Der Leistungsausweis am Rockaufschlag

«Zeige mir Deinen Rockaufschlag — und ich will Dir sagen, wer Du bist» — so könnte man ein alteingesessenes Sprichwort neuzeitlich fassen, wenn man sich vorstellt, daß nur wenige Zeitgenossen durch unsere düsteren Tage schreiten, die noch nicht irgendein Abzeichen spazieren führen. Es gibt darunter wertvolle und weniger bedeutsame, blecherne und vergoldete. Das ist nicht von besonderer Wichtigkeit, dagegen muß man wissen, daß derlei Embleme große Beliebtheit genießen bei jung und alt, in der Stadt und auf dem Land. Warum soll sich nicht eine gute Idee dieser Abzeichen-Beliebtheit bedienen, um sich in die Wirklichkeit umzusetzen? Auch eine gute Sache darf aus einer solchen menschlichen Schwäche Kapital schlagen...

Also gingen ein paar einsichtsvolle Männer hin und beschlossen, ein schweizerisches Sportabzeichen zu schaffen. Sie sagten sich mit Recht, daß mit der Kenntnisnahme der heroischen Beispiele von Finnland und Griechenland allein kein Bein mehr in Bewegung gesetzt werde, daß man wohl bewundernd vor den Leistungen dieser kämpfenden Völker stehe und auch die Notwendigkeit einer vermehrten körperlichen Durchbildung unseres eigenen Volkes einsehe, daß man aber ein öffentlich abzulegendes At-

test schaffen müsse, ein Zeugnis dafür, daß der betreffende Mann seinen Körper in strenger Zucht und Ausdauer halte. Und zwar sollte das nicht nur für die aktiv Sporttreibenden, für die Turner und Ruderer, die Leichtathleten und Schwimmer, die Reiter und Boxer gelten, nicht nur für

stungsfähigkeit abgestuft. Und schließlich ist ein Reglement entstanden, ein Prüfungsreglement zur Erwerbung des schweizerischen Sportabzeichens.

Fünf verschiedene Arten von körperlicher Betätigung werden unterschieden; alles ist vorhanden gemäß dem Rezept: Wer vieles bringt, wird vielen etwas bringen... Und aus der großen Auswahl sollte nun jeder gradgewachsene Schweizer diejenigen Uebungen herausfinden können, in denen er den gestellten Anforderungen, die nicht sonderlich hoch sind, gewachsen ist. Es braucht natürlich an den schönen Sommerabenden ein gewisses Training, denn ganz ohne Uebung wird kein Meister geboren. Und dann kann man sich an den bezeichneten Stellen melden, man kann zu den festgesetzten Zeiten seine Prüfungen absolvieren und bekommt ein «Erfüllt» in ein schönes Büchlein eingetragen, und schließlich, wenn man glücklich aus jeder Gruppe eine Disziplin hinter sich gebracht hat, darf man seinen zivilen Rockaufschlag mit dem Abzeichen schmücken, damit Du, wenn das Vaterland Dich rufen sollte, getrost zur Waffe greifen kannst. Denn der General hat es ja gesagt: Wenn der Körper schwach ist, befiehlt er, wenn er stark ist, gehorcht er. Und Soldaten brauchen einen starken Körper. «Drum auf, Kameraden...» -o-

### GEDENKTAGE:

- 13. Juli 1501: Eintritt Basels in den Bund.
- 14. Juli 1875: General Henri Dufour gestorben.
- 16. Juli 1870: Mobilmachung von fünf schweizerischen Divisionen zum Grenzschutz während des Deutsch-Französischen Krieges unter dem Kommando General Hans Herzogs.

die Auszügler, sondern es sollten damit vor allem jene «Lauwarmen» erfaßt werden, die wohl zu den «Sportfreunden» zu zählen sind, sich aber scheuen, die eigenen Muskeln strenger sportlicher Arbeit zu unterwerfen. Es sollten damit auch die älteren Semester «eingefangen» werden, diejenigen, die bereits «Kalk ansetzen» und deren Gelenke vom Rost bedroht sind. Darum haben die Initianten verschiedene Altersklassen geschaffen und die Anforderungen entsprechend der körperlichen Lei-